



## Predigt vom 15. April 2018 in der Stadtkirche Aarau

Text: Johannes 10,1-15.27-30

Jesus sagte: *„Amen, ich versichere euch: Wer nicht durch die Tür in den Schafstall hineingeht, sondern auf einem anderen Weg eindringt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Der Hirte geht durch die Tür zu den Schafen. Ihm macht der Wächter auf, und auf seine Stimme hören die Schafe. Er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er dann alle Schafe, die ihm gehören, hinausgelassen hat, geht er vor ihnen her, und sie folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden werden sie nicht folgen; sie laufen vor ihm davon, weil sie seine Stimme nicht kennen.“ Sie aber verstanden den seiner Rede nicht.*

*Darum begann Jesus noch einmal: „Ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich eintritt, wird er gerettet werden. Er wird ein- und ausgehen und gute Weide finden. Der Dieb kommt nur, um die Schafe zu stehlen und zu schlachten und um Verderben zu bringen. Ich aber bin gekommen, damit sie Leben in Fülle haben.“*

*„Ich bin der gute Hirte. Ein guter Hirte ist bereit, sein Leben für die Schafe herzugeben. Einer, der gar kein Hirte ist, sondern die Schafe nur gegen Bezahlung hütet, läuft davon, wenn er den Wolf kommen sieht, und lässt die Schafe im Stich, und der Wolf fällt über die Schafe her und jagt die Herde auseinander. Einem solchen Mann, dem die Schafe nicht selbst gehören, geht es eben nur um seinen Lohn; die Schafe sind ihm gleichgültig. Ich bin der gute Hirte. Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen mich, genauso, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich gebe mein Leben für die Schafe her. Meine Schafe hören auf meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Sie werden niemals verloren gehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles; niemand kann sie aus der Hand des Vaters reißen. Ich und der Vater sind eins.“*

## Predigt

„Herzlich willkommen. Für Deutsch wählen Sie die eins. Für Französisch drücken sie die zwei. Für Englisch die drei.... Vielen Dank.....Dieses Gespräch kann für Schulungszwecke und zur Qualitätssicherung aufgezeichnet werden... Und wie können wir Ihnen weiterhelfen? Haben Sie Fragen zur Rechnung drücken Sie die eins. Wünschen Sie technischen Support wählen Sie die zwei. Für alle anderen Fragen wählen Sie die drei....Vielen Dank....Im Moment sind leider all unsere Mitarbeiter besetzt. Wir bitten Sie um etwas Geduld oder rufen Sie später wieder an.“

### Liebe Gemeinde

Das kennen Sie vermutlich: Sie brauchen eine Auskunft, möchten etwas wissen und rufen auf irgendeiner Hotline an. Aber Sie müssen zuerst unzählige Ansage über sich ergehen lassen und ganze Zahlenkombinationen auf dem Telefon drücken, bis Sie – wenn überhaupt - die gewünschte Auskunft bekommen. Das ist häufig nervenaufreibend und zeitaufwändig. Aber durch dieses Verfahren werden wir gelenkt, geführt und geleitet. Dorthin, wo man uns haben will. Beim nächsten freien Mitarbeiter oder in der Warteschlange.

Eigentlich wahnsinnig, wo wir überall gelenkt, geschubst und geleitet werden. Und häufig merken wir es nicht einmal. Im Migros und Coop sind die teuersten Produkte in den Regalen immer griffbereit auf Augenhöhe. Wer die günstigere Variante kaufen will, muss sich meistens bücken. Oder die SBB verkauft ihre Sparbillette nur noch online. Wer am Schalter löst, zahlt mehr und wartet länger. Und auf einem SBB-Plakat streckt uns Yvette – eine ältere Dame – ihr Handy entgegen und fragt uns: „Sie wollen das Billett nicht mit der App kaufen? Soviel Zeit hätte ich auch gerne.“ Yvette will uns nicht mehr am Schalter haben, weil das zu viel kostet. Und die Post verlangt aus gleichem Grund schon länger eine Strafgebühr, wenn man am Schalter Einzahlungen macht.

Ich gebe zu: Diese Beispiele sind ziemlich willkürlich gewählt. Es gäbe unzählige mehr. Beispiele, die zeigen, wie wir Tag für Tag gelenkt, geführt und geschubst werden.

Der Verhaltensökonom Richard Thaler hat dafür letztes Jahr sogar den Wirtschaftsnobelpreis bekommen. Weil er genau das propagiert: Nudging. Heisst seine Devise. Dieses englische Wort steht eben für Schubsen. Der Mensch, so seine These, verhalte sich nicht immer rational. Deshalb soll er mit einem kleinen Schubs zum Guten bewegt werden.

Aber wer bitte schön, sagt uns denn, was gut ist? Herrscht nicht genau in dieser Frage eine gewisse Ratlosigkeit, weil es immer schwieriger wird, sich über eine solche grundsätzliche Frage zu verständigen? Was ist schon gut? Ist gut das, was der Konsumwelt dient und die Effizienz steigert? Ist das gut?

Überall werden wir gelenkt, geführt und geschubst. Und nicht nur das. Dank unserem Handy können wir auf Schritt und Tritt auch überwacht werden. Und wir? Wir sind meistens ahnungslos wie ein Schaf. Wir lassen uns das gefallen. Wir haben häufig den Eindruck, wir haben keine andere Wahl. Wir lassen uns das gefallen, weil wir den Anschluss nicht verpassen wollen. Manchmal sind wir auch schlicht zu bequem, folgen dem Herdentrieb und machen das, was alle machen.

Die vorher erwähnten Beispiele sind alle ja relativ harmlos. Was aber wenn Facebook & Co. beginnen, mit ihrer Technologie Wahlen zu manipulieren? Dann wird es ungemütlich und auch gefährlich für unsere direkte Demokratie.

„Ich bin der gute Hirte.“ Sagt Jesus. Aber was ist schon gut? Und wenn er der Hirte ist, dann sind wir seine Schafe? Wollen wir das? Ernsthaft?

Dieses Bild, diese Metapher vom Hirten und den Schafen taucht in der Bibel ja immer wieder auf. Und erst recht in der Kirche wurde dieses Metapher, dieses Bild über Jahrhunderte und Jahrzehnte gepflegt und gebraucht. Fast bis zum Überdruß. Häufig auch hoffnungslos romantisiert und verkitscht.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb hält sich dieses Bild hartnäckig bis heute. Auch wenn religiöse Inhalte immer mehr verschwinden. Und viele Menschen punkto Glaube und Religion immer weniger Bescheid wissen: Die Metapher vom Hirten und den Schafen scheint alles zu überleben.

Und was die Schafe betrifft – das wären ja dann also wir – was die Schafe betrifft, wird auffallend häufig der Diminutiv verwendet, die Verkleinerungsform. Meistens spricht man von den Schäfchen. Das hat etwas Verniedlichendes. Schäfchen sind im besten Fall herzlich und Ostern wird jö. Aber Schäfchen werden selten ernst und für voll genommen.

„Ich bin der gute Hirte.“ Sagt Jesus. Ich gebe zu: Lange konnte ich mit diesem Bild nicht allzu viel anfangen. Dafür ist es viel zu fest abgedroschen. Und viel zu weit weg von unserer tatsächlichen Lebenswelt. Die wenigsten von uns betreiben heute Viehzucht und Ackerbau. Die meisten sitzen in einem klimatisierten Büro. Aber wir werden überall gelenkt, geschubst und geleitet. Wir werden auf Schritt und Tritt überwacht. Man geht mit uns um, als wären wir ahnungslose Schafe.

Und plötzlich bekommt für mich dieses alte Bild eine verblüffende Aktualität: Ich bin der gute Hirte. Sagt Jesus. Und er spricht davon, dass es andere Hirten gibt, die nicht durch die Türen in den Schafstall kommen, sondern auf einen anderen Weg. So, dass man es eben nicht merkt. Sie kommen heimlich, im Verborgenen...

Weiter spricht Jesus davon, dass es Hirten gibt, die diesen Namen eigentlich nicht verdienen. Weil es ihnen nicht um das Wohl der Tiere geht. Sie bauen zu den Schafen keine Beziehung auf. Ihnen geht es eigentlich nur um den Lohn. Um ihren Lohn, um ihren eigenen Vorteil. Und wenn es wirklich drauf ankommt, wenn es gefährlich und brenzlich wird, sind solche Hirten nirgends mehr. Sie schützen die Schafe nicht. Sie lassen sie im Stich, wenn der Wolf kommt und retten nur ihre eigene Haut. Sie überlassen ihre Schafe schnell einmal dem Wolf der Profitmaximierung oder einem anderen Raubtier.

„Ich bin der gute Hirte.“ Sagt Jesus. Und plötzlich bekommt dieses Bild eine andere Aktualität. Dabei braucht Jesus hier ein Bild, das schon zu seiner Zeit alt bekannt und vertraut war. Das Bild taucht ja schon im Alten Testament immer wieder auf. Denken Sie nur an den wohl berühmtesten Psalm überhaupt, an Psalm 23:

„Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ Viel weniger bekannt als dieser Psalm ist z.B. die Hirtenrede des Propheten Ezechiels. Sie umfasst das ganze Kapitel 34 von seinem Buch. Ich lese Ihnen nur den Anfang:

*„Und das Wort des Herrn erging an mich“, sagt Ezechiel. „Du Mensch, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen, zu den Hirten: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selber geweidet haben! Sollten die Hirten nicht die Schafe weiden? Das Fett esst ihr und mit der Wolle bekleidet ihr euch und die fetten Schafe schlachtet ihr – ihr weidet die Schafe nicht! Die Schwachen habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, habt ihr nicht geheilt, und was gebrochen war, habt ihr nicht verbunden, und was versprengt war, habt ihr nicht zurückgeholt, und was verloren, habt ihr nicht gesucht, und mit Macht habt ihr sie niedergetreten und mit Gewalt.“ (Ezechiel 34,1-4)*

Soweit Ezechiel. Es ist, wie gesagt, nur der Anfang seiner Hirtenrede. Aber allein schon dieser Anfang macht klar: Mit Jö hat das nichts zu tun. Da wird keine harmlose Hirtenidylle gepflegt. Drängende Fragen kommen hier zur Sprache: Es geht um Verantwortung, um Gerechtigkeit und um die Frage, wie sehr sich die Hirten um das Wohl der Schwachen kümmern.

Und es sind ja auch genau jene Fragen, die sich auch Jesus immer wieder angenommen hat und thematisierte. Nicht nur auf eine theoretische Art und Weise. So gern Jesus diskutierte und debattierte, so sehr wandte er sich den Menschen zu und nahm sich ihrer an. Nur deshalb kann er auch im Johannesevangelium sagen: „Ich bin der gute Hirte.“

Und langsam wird klar, was Jesus als „guten Hirten“ qualifiziert. „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Sagt er. Das ist keine Rede von Unterwerfung. Keine Rede von einer Hierarchie. Da geht es nicht um ahnungslose Schafe. Eben gerade nicht: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Da geht es um eine Beziehung. Um eine Beziehung, die nicht nur an der Oberfläche bleibt.

Jesus ist deshalb der gute Hirte, weil er seine Schafe nicht für irgendetwas dienstbar machen will, sondern ihnen dient. Jesus ist deshalb der gute Hirte, weil er mit unserer Situation und mit der Weite unsers Lebens vertraut ist. Mit seinem Glück und seiner Not. Mit seinen Freuden und seinem Elend. Weil er selbst all das selbst durchschritten und durchlitten hat.

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“ Seine Autorität beruht nicht auf den üblichen Spielregeln von Erfolg und Macht. Sondern darauf, dass er uns kennt und wir ihm vertrauen. Er kennt und anerkennt uns. Ohne sich selbst dabei ins Zentrum zu setzen. Genau das schafft Raum. Freiraum.

Er ist der gute Hirte, weil er mich nicht einfach möglichst schnell abspeist. Sondern mich ernst nimmt. Er ist der gute Hirte, weil er mich nicht füttert. Das würde nur Abhängigkeit schaffen und ein Gefälle. Nein, er füttert mich nicht. Aber er führt mich hinaus in die Weite. Und er zeigt mir, was mich erquickt und was mich nährt. Zeigt mir das wahre Leben, ein Leben in Fülle.

Jesus ist der gute Hirte, weil er mich nicht ankettet, quasi an die kurze Leine nimmt. Aber er bleibt in Ruf- und Sichtweite. Sogar und auch denn, wenn ich mich von ihm entferne.

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Nein, wenn hier vom ewigen Leben die Rede ist, ist das jetzt keine Warteschlaufe. Wie jene am Telefon. Eine Warteschlaufe in diesem Sinn, als würde das ewige Leben erst dann beginnen, wenn wir gestorben sind (quasi: Rufen Sie später wieder an.) Nein für Jesus beginnt das ewige Leben bereits schon heute und jetzt. Ostern ist nicht jö. Ostern ist real. Und soll uns Mut machen.

„Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Sagt Jesus von seinen Schafen.  
„Sie werden niemals verloren gehen.“ Eine enorm starke Zusage.

Allmählich versöhne ich mich auch mit dieser alte Metapher vom Hirten und den Schafen. „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Sagt Jesus.  
Niemand.

So gesehen bin ich gerne ein Schaf. Aber wenn schon ein Schaf, dann ein aufgewecktes und aufmüpfiges, kein ahnungsloses. Wenn schon ein Schaf, dann eines, das sich nicht zähmen und für dumm verkaufen lässt. Und eines, das sich nicht ständig herumschubsen lässt. Wenn schon ein Schaf, dann vielleicht auch manchmal das schwarze. Weshalb auch nicht? Aber auf jeden Fall ein Schaf, welches die Weite und das Leben sucht. Das Leben in Fülle. Weil sein Hirte gut ist.

Amen.

### Glaubensbekenntnis

Ich glaube, dass wir glauben können und sollen,  
dass in der Härte der Welt  
die Zärtlichkeit nicht als Schwäche,  
sondern als Stärke des Lebens  
zu wahrer Liebe verändert.

Ich liebe es zu glauben,  
dass der Glaube an die Liebe  
der Hoffnung zarter Anfang ist,  
denn die Zärtlichkeit ist die sanfte Gewalt,  
die uns davon befreit, schon fertig zu sein.  
Also sind wir miteinander unterwegs.  
Ich hoffe, dass ich nicht allein glaube,  
die Liebe, die stark ist wie der Tod,  
lässt Stille reden, wenn wir verstummen,  
umfängt uns zärtlich zur Freiheit  
und lernt von den Engeln  
behutsam zugegen zu sein  
wie steter Tropfen am Stein.

Henning Schröer (aus: Kleiner Katechismus der Zärtlichkeit im Grossen und Ganzen)

## Segen

Brecht auf!  
Die Welt braucht nicht Herren  
sie braucht Geschwister  
Brecht auf  
Setzt euch für das Leben ein  
Die göttliche Liebe wird mit uns sein.

Die Welt braucht nicht Waffen  
Sie braucht den Frieden  
Brecht auf  
Setzt euch für das Leben ein.  
Die göttliche Liebe wird mit uns sein.

Die Welt braucht nicht Gitter  
Sie braucht die Brücken  
Brecht auf  
Setzt euch für das Leben ein  
Die göttliche Liebe wird mit uns sein.

Die Welt braucht nicht Sieger  
Sie braucht Erlöste  
Brecht auf  
Setzt euch für das Leben ein  
Die göttliche Liebe wird mit uns sein.

Die Welt braucht die Heilung  
aus der Kraft der Güte  
Brecht auf  
Setzt euch für das Leben ein  
Die göttliche Liebe wird mit uns sein.

Gott, der Herr, segne Euch,  
er sei Euch Hirt und Hüter.  
Er erhebe sein Angesicht auf Euch und schenke euch Frieden.